

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. VII

August, 1936

No. 8

CONTENTS

	Page
Die Bedeutung der Predigt bei Luther. P. E. Kretzmann	561
King Henry VIII Courts Luther. W. Dallmann	568
The Greatness of Luther's Commentary on Galatians. R. T. Du Brau	577
Ueber Buecherbesprechungen. L. Fuerbringer	581
Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria. P. E. Kretzmann	584
Dispositionen ueber die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe	587
Miscellanea	599
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	606
Book Review. — Literatur	629

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre vertuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

nicht langer Zeit verstorbene Pfarrer D. W. Gußmann, ein tüchtiger Theolog, namentlich in Bezug auf Luther und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, sagte treffend in einer Besprechung des Wertes von Prof. D. M. Neu *Luther's German Bible*: „Bei jeder Übertragung in eine andere Sprache gehen gewisse Werte unweigerlich verloren. Nicht selten sogar das Schönste und Feinste, der eigentümliche Duft und Schmelz, der die ursprüngliche Fassung auszeichnet. Sie fallen der Feder des Übersetzers zum Opfer und können vielfach in fremdem Gewande überhaupt nicht wiedergegeben werden.“⁶⁾ Und Prof. D. Hans Preuß, ebenfalls ein hervorragender Lutherforscher, schrieb einmal: „Eine Übersetzung ist doch immer eine abgeschnittene, nach Hegel sogar eine nachgemachte Rose.“

So könnten wir noch gar manche Mitteilungen aus unserm Leserkreise über den Nutzen machen, den man auch von Rezensionen haben kann. Aber das Schreiben solcher Rezensionen bedeutet oft auch ein Stück Arbeit, von dem solche, die es nicht selbst getan haben, kaum eine rechte Vorstellung haben. Gewiß, ein Rezensent kann nicht alle Bücher von Anfang bis zum Ende durchlesen. Dies ist wohl auch nicht in jedem Falle nötig; aber andererseits muß er wieder manche Bücher gründlich lesen und sich eingehend mit ihnen auseinandersetzen, so daß ziemlich viel Zeit davon in Anspruch genommen wird. Eben deshalb können auch manche Rezensionen nicht so schnell nach dem Erscheinen eines Buches gedruckt werden. Nicht unpassend hat vor einiger Zeit ein Rezensent gesagt:

„Hat eine Besprechung eines Buches, das schon vor zwei Jahren erschienen ist, heute noch Sinn und Zweck? Es ist begreiflich, daß der Verleger wie auch der Herausgeber des Organs, in dem die Besprechung erscheinen soll, eine möglichst rasche Äußerung wünscht. Weniger begreiflich ist, daß auch viele Verfasser diesen Wunsch haben. Denn was ist die Folge davon, wenn der Rezensent schnell fertig ist mit seinem Wort? Dann wird das Buch oft nur durchflögen, im besten Falle durchgelesen. Der Verfasser des hier zu besprechenden Buches hat mir vor Jahren einmal auf die Frage, warum er so wenig rezensiere, die Antwort gegeben: ‚Ich weiß nicht alles besser.‘ Der Rezensent muß ja fast so tun, als wüßte er es besser als der Verfasser. Mancher tut jedenfalls so, wenn er seine Notizen austeilt. Dabei ist das Rezensieren schwer genug, auch wenn man nicht den Anspruch erhebt, daß man es besser wisse. Man muß ein Buch, das einer ernsthaften Besprechung wert ist, nicht nur anlesen, auch nicht nur durchlesen, sondern in ihm arbeiten, ja noch besser mit ihm arbeiten. Dann kann allerdings eine Rezension nicht so fix erscheinen. . . . Die schnellen Rezensionen werden meist auch schnell vergessen.“⁷⁾

R. F.

Der Schriftgrund für die Lehre von der satisfactio vicaria.

(Fortsetzung.)

Apost. 20, 28: Habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat als Aufsicher, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er erworben hat durch sein eigenes Blut.

Der Zusammenhang, in dem diese Worte vorkommen, ist bekannt.

6) Theologisches Literaturblatt, 56 (1935), 88.

7) Theologisches Literaturblatt, 55 (1934), 358.

Der Apostel Paulus war am Ende seiner dritten Missionsreise auf dem Wege nach Jerusalem. Er hatte sich zu Anfang des Jahres 58 drei Monate lang in Griechenland, respektive in Korinth, aufgehalten, Apost. 20, 3, und hatte dann durch Mazedonien und über Troas die Rückreise nach Palästina angetreten. Etwa zwei Wochen nach dem Passahfest des Jahres erreichte Paulus die Stadt Miletus, die neun geographische oder dreißig englische Meilen südlich von Ephesus auf der andern Seite eines kleinen Meerbusens lag. Während das Schiff hier vor Anker lag, nahm Paulus die Gelegenheit wahr, eine lange Unterredung mit den Ältesten von Ephesus zu haben. Die Klimax dieser Rede findet sich in unferer Stelle.

Der Apostel ermahnt die Pastoren von Ephesus achtzuhaben, als eine Hauptfunktion ihres ποιμαίνειν (1 Petr. 5, 2), zunächst auf sich selber, als die der Herde ein Exempel und Vorbild sein sollen, und dann eben auch auf die Herde, auf die ganze Gemeinde, jung und alt; denn alle Glieder der Gemeinde waren ihrer Seelsorge anvertraut und alle sollten ihre Fürsorge in rechter Weise genießen. Der Apostel weist dabei darauf hin, daß der Heilige Geist sie gesetzt hatte zu Aufsehern der Gemeinde und daß ihr Dienst ein Weiden der Gemeinde Gottes sein sollte, so daß alle Schafe unter ihrem evangelischen Regiment stehen sollten. Es wird hier, im Unterschied von βόσκειν, die Aufsicht und Überwachung besonders hervorgehoben.

Und nun folgt der Relativsatz, der für uns in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse ist: die er sich erworben hat durch sein eigenes Blut. Subjekt des Satzes ist offenbar das Nomen θεός, und es wird hiermit klar bezeugt, daß Jesus Christus, um dessen Blut es sich hier handelt, wahrer Gott ist. Und die Tatsache, daß der Sohn Gottes sein Blut dahingegeben hat, wird verstärkt durch den Ausdruck „durch sein eigenes Blut“. Christus ist, wie der Schreiber des Hebräerbriefs bezeugt, nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden Hebr. 9, 12. Es ist das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das hier in Betracht kommt, das hier in der Waagschale liegt. Bei der in Frage kommenden Erlösung konnte kein Substitut für dies Blut gebraucht werden, sondern es galt sein eigenes heiliges und teures Blut.

Gottes Sohn selber hat also sein Blut gegeben, vergossen. Und damit hat er sich die Gemeinde Gottes erworben. Nicht als ob die Erlösung nicht für alle Menschen geschehen wäre, eine Tatsache, die ja in der Schrift schier übergenuß bezeugt wird, sondern daß die durch ihn geschehene Erlösung ihre Anwendung findet auf die Gemeinde Gottes, auf die Gläubigen, die durch seine Gnade die stellvertretende Genugtuung annehmen. Diese sind durch sein Blut erworben, durch seinen Opfertod sein Eigentum geworden. Denn das Verbum ποιμαίνω bedeutet „für sich erwerben oder gewinnen“. Vgl. schon Jes. 43, 21

in den LXX: λαόν μου, ὃν περιποιήσάμην. Der Apostel bezieht sich hier auf den stellvertretenden Tod Christi, der ja auch sonst immer wieder in der Schrift hervorgehoben wird: Joh. 10, 11. 18; Eph. 1, 14; Tit. 2, 14; 1 Pet. 2, 9. Dabei fällt auch auf, daß der Apostel den Gedanken von Ps. 74, 2 wiedergibt, wo Assaph von dem Erkaufen der Gemeinde Gottes redet: תַּיָּקֵךְ קָנָה, wo die LXX ἐκτήσω, von κτάομαι, gesetzt haben. Durch sein Blut hat sich der Sohn Gottes, Gott, die Gemeinde erkauft, das Lösegeld erlegt, sie sich zu eigen gemacht. Damit sind die Gläubigen sein Eigentum geworden, wie dies auch Eph. 1, 14 als Zweck der ganzen Erlösung hingestellt wird: „zum Zweck der Erlösung des Eigentums Gottes“, εἰς ἀπολύτρωσιν τῆς περιουσίᾳς, „unto the redemption of God's own possession.“ Somit hat Christus durch das Opfern, durch das Vergießen seines Blutes uns die völlige Verlöbhnung erworben und sich zum Eigentum gemacht.

Eph. 1, 7: In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Übertretungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.

Dieser Relativsatz ist einer aus einer langen Reihe von Aussagen, die den Anfang des Epheserbriefes charakterisieren als eine der erhabendsten Perioden, die je auf dem Gebiete der christlichen Theologie geschrieben worden sind. Und das Zentrum dieser einzigartigen Satzperiode ist dieser Satz von der satisfactio vicaria.

Christus ist Subjekt des Satzes. In ihm haben wir, die wir durch seine Gnade im Glauben seine Stellvertretung angenommen haben, die Erlösung. In Christo, in dem und an dem wir uns als Christen befinden, haben und besitzen wir die Erlösung, die völlige Loskaufung. Und zwar ist es die Erlösung oder Loskaufung durch sein Blut, denn der Ausdruck ist ein Begriff: es gibt nur diese eine Erlösung oder Freikaufung. Es kann nicht deutlicher ausgesagt werden, als es hier geschieht: „Christus hat durch sein heiliges, teures Blut, indem er sein eigenes Leben als Lösegeld für die Schuldigen einsetzte, die Sünder von der Schuldhaft losgekauft, die Schuld gesühnt, die Strafe gebüßt.“ (Stöckhardt.) Er redet hier von ἡ ἀπολύτρωσις, von der Erlösung, wie sie eben schon seit Jahrhunderten ersehnt worden war. Diese Erlösung ist jetzt unser Eigentum, unser permanenter Besitz.

Dabei ist die Meinung des Ausdrucks durchaus nicht beschränkt auf eine Befreiung von der Macht oder der Befledung durch die Sünde, sondern der Apostel weist klar hin auf die Erlösung von der Schuld, der Verdammnis, dem Fluch der Sünde; denn er schreibt im appositionellen Satz: Die Vergebung der Übertretungen. In Christo haben wir ein für allemal die völlige Erlösung von allen Sünden und damit zugleich die Vergebung aller Übertretungen. Was immer sich in und an uns findet an Sünden und Übertretungen in Gedanken, Worten und Werken, das ist alles abbezahlt und abgetan durch die Loskaufung, die durch Christum geschehen ist. „In und mit der Erlösung ist die Ver-

gebung gesetzt, gegeben, vorhanden. Sind die Sünder durch Christi Blut wirklich losgekauft und also vor Gott wirklich los und ledig von ihren Sünden, von Schuld und Strafe, so sind ihnen eben ihre Sünden und Übertretungen vergeben.“ (Stöckhardt.)

Und daß dies alles geschehen ist stellvertretenderweise, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, wird von dem Apostel betont, wenn er schreibt: nach dem Reichtum seiner Gnade. Hier sehen wir, wie ein englischer Ausleger erklärt, den eigentlichen Pulsschlag aller evangelischen Lehre. Es ist lauter Gnade, was wir aufseiten Gottes sehen, was wir in der Anwendung des Evangeliums auf uns erfahren. Und diese Gnade kommt zu uns in ihrer ganzen Fülle, mit dem Reichtum der Gült des Vaters durch Christum. Aus seiner Fülle nehmen wir alle täglich und immer wieder Gnade um Gnade. Denn diese Gnade ist ein unverfingbarer Born, ein unausschöpfliches Liebesmeer. Alle diese wunderbaren Gaben gehören den Gläubigen kraft der Erlösung durch das Blut Christi.

B. G. R.

Dispositionen über die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Nächster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 7, 14—24.

In diesem Zeitalter des Unionismus und Modernismus sind schriftgemäße Lehrpredigten eine Seltenheit. Es bedarf auch in der lutherischen Kirche der größten Wachsamkeit von seiten der Pastoren und Gemeinden, daß die fleißige Pflege der Lehre nicht unterbleibe. Die Raslosigkeit unserer Zeit trägt dazu bei, den gründlichen Unterricht in Gottes Wort in Kirche, Schule und Haus zu schwächen und oberflächliches Wissen als zufriedenstellend anzusehen. Man sagt von Lehrpredigten, daß sie nicht mehr populär, zu trocken seien, zu große Anforderungen an Prediger und Zuhörer stellen, zu arm seien an Anwendung auf das tägliche Leben, in ihrem Angriff auf die falsche Lehre beleidigend und friedensstörend. Wahre Christen schätzen Lehrpredigten. Wie steht's in unserer Gemeinde als solcher und bei dem einzelnen in dieser Beziehung?

Die rechte Pflege der Schriftlehre.

1. Auf uns liegt die Verantwortung, die rechte Lehre gründlich zu pflegen.

A. Tegt. Die Juden verwunderten sich, B. 15, weil sie eines Lehrers Autorität und Lehre nur auf Grund eines Studiums auf einer rabbinischen Schule anerkennen wollten. Vgl. auch Matth. 13, 54. So wurde Christi Autorität und seine Lehre in Frage gezogen. Jesus belehrt seine Zuhörer in bezug auf a. seine Autorität, die nicht auf Anmaßung ist, noch sich auf die Erfordernisse einer Schule gründet, noch selbsterdacht ist,